Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS

Band: 95 (1998)

Heft: 9

Artikel: Kinder nicht als Störfaktor aus System herausnehmen : Interventionsmöglichkeit : sozialpädagogische Familienbegleitung

Autor: Martin, Gerlind

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinder nicht als Störfaktor aus System herausnehmen

Interventionsmöglichkeit: Sozialpädagogische Familienbegleitung

Kinder sind nicht einfach ein Fehler im System, der entfernt werden muss: Bei Familien in schwierigen Lebenssituationen arbeitet die sozialpädagogische Familienbegleiterin (oder ihr Berufskollege) in der Familie und mit der Familie. Für viele Gemeinden aber ergibt die Rechnung: Fremdplazierung ist billiger.

«So kann es nicht mehr weitergehen», das denkt sich manche Mutter, mancher Vater, wenn Probleme in der Familie überhand nehmen. Den gleichen Ausspruch tun SozialarbeiterInnen, wenn ihre Angebote und Massnahmen in einer Familie wenig Positives bewirken. Vielfach ist eine Familie zu diesem Zeitpunkt bereits in ein grosses Helfersystem eingebunden und hat über längere Zeit vor allem Misserfolge erlebt. Nicht eben angenehmer sind die Erfahrungen der mit ihr befassten Fachpersonen.

Seit gut zehn Jahren gibt es in der Schweiz mit der Sozialpädagogischen Familienbegleitung (SPF) ein Angebot an Familien in schwierigen Lebenssituationen, das weiterhelfen kann.[1] Pro Juventute (PJ) schreibt in ihrem Rahmenkonzept SPF unter dem Stichwort Indikationen: «SPF richtet sich an alle Familien, die mit ihren Möglichkeiten zur Problembewältigung an Grenzen stossen. Bereits erfolgte Beratungsangebote oder therapeutische Unterstützung sind für die spezifische Problemsituation oft nicht ausreichend oder werden aus verschiedenen Gründen nicht angenommen. Die Familien sind in wesentlichen Lebensbereichen so belastet, dass sie intensive Unterstützung im Kontext der Familie benötigen.» Die «Problemschwerpunkte» können demnach in verschiedenen Bereichen liegen, etwa in der Entwicklung und Erziehung der Kinder, im Umgang mit Aggressionen, in der Schule (Verhaltensauffälligkeit, Leistungsstörungen), bei der Rückführung eines fremdplazierten Kindes in die Herkunftsfamilie.

Allerdings, so Daniela Rey und Samira Sarrai, sollten weder Sozialbehörden noch Familien mit dieser Unterstützung zuwarten bis zum letzten Augenblick. Entsprechend mehrdeutig ist denn auch der Titel ihrer 1996 publizierten Diplomarbeit[2] zu verstehen: «So kann es nicht mehr weitergehen.» Aufgrund der Untersuchungsergebnisse – die beiden angehenden Sozialarbeiterinnen untersuchten 16 Familien, die den Einsatz einer Familienbegleiterin / eines Familienbegleiters erlebt hatten – regen sie unter anderem nämlich an, sozialpädagogische Familienbegleitung sollte vermehrt präventiv eingesetzt werden. «Es wäre sinnvoll», so Daniela Rey, «wenn die psycho-sozialen Konflikte in einer Familie auf der materiellen und psychologischen Ebene von nur einer Fachperson bearbeitet würden anstatt von einem grossen Helfersystem.»

[1] Vgl. dazu Zeitschrift für öffentliche Fürsorge, ZöF 6/94, S. 86: «Ausgehen von dem, was Familien können» (Stichworte u.a.: Merkmale SPF, Indikationen und Kontraindikationen, Erfahrungen einer selbständig tätigen Familienbegleiterin).

[2] Daniela Rey/Samira Sarrai: So kann es nicht mehr weitergehen. Sozialpädagogische Familienbegleitung – ein möglicher Weg zur Selbsthilfe? Edition Soziothek, Köniz 1996, Fr. 18.–, (Bestellnr. 38).

Kinder: nicht Fehler im System

Sozialpädagogische Familienbegleitung, so die Sozialarbeiterin Daniela Rey, ist eine stärkere Massnahme als die Familienbeistandsschaft und gleichzeitig eine mildere als die Fremdplazierung eines Kindes. SPF nütze den Kindern tatsächlich: «Sie werden nicht einfach als Fehler im System verstanden und herausgenommen.» Nicht der sogenannte Sündenbock werde entfernt, vielmehr werde das ganze Familiensystem angeschaut, verweist Daniela Rey auf das Besondere von SPF. Die Untersuchung der von privaten Organisationen in Basel, Solothurn und Zürich betreuten 16 Familien zeigt unter anderem, dass SPF am häufigsten in Familien mit Kleinkindern eingesetzt wird (23 Kinder zwischen 1 und 6 Jahren; 14 Kinder zwischen 7 und 12; 2 Knaben zwischen 13 und 15; 2 Mädchen zwischen 16 und 19; eine junge Frau in der Alterskategorie 20 bis 23 Jahre); in dieser Untersuchung sind insgesamt fast doppelt soviele Knaben (27) als Mädchen (15) betroffen. Praktisch gleich präsentieren sich die Verhältnisse bei Pro Juventute: Mehrheitlich sind die Kinder bis zehnjährig, darunter deutlich mehr Knaben als Mädchen. Generell profitiere die Familie als Ganzes, betont Daniela Rey, selbst wenn oft die Mutter die Hauptansprechperson der Familienbegleiterin sei. Entsprechend wichtig ist für Daniela Rey, dass alle Beteiligten mit der Begleitung einverstanden sind. Eine heimliche Familienbegleitung (weil der Partner damit nicht einverstanden war), habe sich insbesondere in der Umsetzung von Anregungen und Änderungen als sehr schwierig erwiesen, sagt sie mit Blick auf ein Beispiel aus der Untersuchung.

Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF)

Die Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) ist eine zeitlich begrenzte, umfassende Erziehungs- und Familienhilfe. Als Ergänzung zu bestehenden Angeboten findet SPF im konkreten Familienalltag statt. Sie ist eine intensive ambulante Hilfe, die sich grundsätzlich auf die Familie als Ganzes bezieht. Im Zentrum steht die Hilfestellung bei der Bewältigung von Alltagsproblemen und bei der Lösung von Konflikten und Krisen. Die Hauptaufgabe liegt darin, das Umfeld der Kinder innerhalb und ausserhalb ihrer Familien so zu beeinflussen, dass es ihrer Entwicklung förderlich ist. Auch wenn die Absicht besteht, die Familiengemeinschaft nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten, darf SPF nicht als Ersatz von Fremdplazierung verstanden werden.

Aus: Rahmenkonzept SPF pro juventute

PJ: Konsolidieren und überarbeiten

Angeboten wird SPF ausschliesslich in der deutschen Schweiz, mit Ausnahme des französischen Teils im Kanton Wallis, in welchem die Sozialdienste SPF anbieten. Von anderen Angeboten habe sie jedenfalls keine Kenntnis, sagt Michèle Grob. Seit sieben Jahren ist sie bei Pro Juventute (PJ), der grössten Anbieterin von SPF, zuständig für Aufbau, Entwicklung und Ausbau dieses familienunterstützenden Angebotes (80-Prozent-Pensum). Priorität habe zur Zeit die Konsolidierung dieses Angebotes, «dazu

gehört, dass die Struktur sowie die Finanzierung überarbeitet werden», sagt die SPF-Leiterin. Für den Tessin sowie für die Romandie habe die PJ-Geschäftsleitung deshalb bis ins Jahr 2002 einen Aufbaustop verfügt. Allerdings, so Michèle Grob, beantworte sie sämtliche Nachfragen, vermittle ReferentInnen für Tagungen und versuche, so weit möglich Know-how weiterzugeben.[3]

Oft beissen sich Finanzen und SPF

Pro Juventute bietet SPF heute in den Kantonen Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Luzern, St. Gallen, in beiden Appenzell, in Ob- und Nidwalden, Zug, Aargau, Graubünden, Schwyz und Bern. Seit 1995 ist die vormals unabhängige Familienbegleitung Bern der PJ angegliedert. In Kooperation mit PJ arbeitet der Verein Familienbegleitung im Berner Seeland. Daneben gibt es einige, von PJ unabhängige Organisationen sowie selbständig tätige Familienbegleiterinnen, welche diese Familienunterstützung ebenfalls offerieren. So etwa in der Stadt Zürich das *Zentrum Rötelstrasse*, im Kanton Baselstadt das *Seraphinische Liebeswerk*, im Kanton Solothurn der Verein *Kompass*, in St. Gallen das private *«Team SPF»*, in Wil/Toggenburg ebenfalls ein *Verein SPF* sowie im Kanton Baselland der *Verein SPF*, gebildet aus den Pro-Juventute-Bezirken und der Biermann Stiftung. Laut Michèle Grob haben ausserdem einzelne Jugendsekretariate eine Familienbegleiterin oder einen -begleiter angestellt. Zusammengeschlossen sind die Organisationen in der 1992 gegründeten *Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogische Familienhilfe*, welche den Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den bestehenden Projekten fördern und ein Forum sein will für berufspolitische Anliegen.

Laut Michèle Grob arbeiten die genannten Organisationen inhaltlich sehr ähnlich. Was sie unterscheidet, ist in erster Linie die Finanzierungsart. Während die einen mit einer Pauschalfinanzierung rechnen können (z.B. das Seraphische Liebeswerk via Pauschalfinanzierung durch die Stadt Basel: die Begleiterinnen arbeiten im Monatslohn), arbeitet PJ z.B. im Kanton Zürich mit einem Leistungsauftrag (ihre BegleiterInnen arbeiten im Stundenlohn). Während Gemeinden in verschiedenen Kantonen selber für SPF aufkommen

Was will SPF erreichen?

Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) will die Lebensqualität der einzelnen Familienmitglieder und der Familie als Ganzes verbessern und damit Bedingungen schaffen, die den Kindern eine angemessene Entwicklung ermöglichen.

SPF versucht, zusammen mit der Familie die verschütteten Kräfte der Familie freizulegen, die Handlungsspielräume und -kompetenzen und die lebenspraktischen Fähigkeiten zu erweitern.

SPF will die Erziehungsfähigkeit der Eltern fördern.

SPF hilft, die Familiendynamik zu verändern. *Aus: Rahmenkonzept SPF pro juventute*

[3] Für Informationsmaterial und Auskünfte: pro juventute, Michèle Grob, Leiterin SPF, Seehofstrasse 15, 8022 Zürich, Tel. 01/251 72 44.

müssen, ist dieses Angebot zum Beispiel in Graubünden im kantonalen Lastenausgleich. Insbesondere dort habe SPF einen schweren Stand, wo die Heimplazierung eines Kindes (infolge eines anderen Finanzierungsmodells) die Gemeinde billiger zu stehen komme als die Begleitung der Familie, sagt Michèle Grob.

Mit Wehmut blickt sie zurück auf jene kurze Zeit von etwa zwei Jahren Dauer, während derer SPF Mitte der 90er Jahre tatsächlich präventiv eingesetzt worden sei. Jetzt präsentierten sich die Lebenssituationen der zu begleitenden Familien zunehmend schwieriger, da vor dem Einsatz der SPF «alles andere probiert» worden sei. Michèle Grob wüsste, wie dem Präventionsgedanken der SPF konkret Nachachtung verschafft werden könnte: mit einer bundesrätlichen Weisung an die Kantone, welche diese dazu verpflichtet, SPF zu finanzieren. «Das wäre die Voraussetzung für Pauschalbudgets, welche den Einsatz von SPF stark vereinfachen würden.»

Gelingendes animiert

Der Finanzierungsmodus ist laut Grob nur eines der wichtigen Kriterien dafür, wie gut SPF genutzt wird. Sehr wichtig sei ausserdem der Informationsstand der Fürsorgebehörden: Je besser eine Behörde über SPF Bescheid wisse, desto selbstverständlicher werde SPF eingesetzt. Michèle Grob beobachtet, dass insbesondere Laienbehörden auf dem Land der Sozialpädagogischen Familienbegleitung gegenüber skeptisch sind: Vor allem die Länge der Betreuung – PJ erachtet im Durchschnitt ein bis zwei Jahre als sinnvoll – stellt demnach ein Problem dar[4]; schwierig wird es auch, wenn die begleitete Familie nicht schnelle, nach aussen sichtbare Veränderungen produziert (z.B. Sauberkeit oder ein anderes Einkaufsverhalten). Derartige «falsche Erwartungen» versucht PJ mittels verstärkter Öffentlichkeitsarbeit zu korrigieren. Gleichzeitig betont Michèle Grob, wie wichtig kompetent agierende und in den Regionen gut vernetzte Koordinatorinnen seien. Für sie und ihre Arbeit sei es wichtig, an Fürsorgesitzungen und Tagungen die SPF und die konkrete Tätigkeit der FamilienbegleiterInnen vorstellen zu können. Laut Grob lassen sich Fürsorgebehörden häufig auch durch gut verlaufende Familienbegleitungen in Nachbargemeinden vom Sinn dieses Angebotes für «Familien in schwierigen Lebenssituationen» (PJ) überzeugen. *Gerlind Martin*

Nachdiplom-Kurs SPF

Im Februar 1999 findet an der BFF in Bern ein einjähriger berufsbegleitender Nachdiplom-Kurs für Familienbegleiterinnen und -begleiter statt. Laut Michèle Grob steht er primär der bei PJ tätigen BegleiterInnen offen. Erst nach der Kursauswertung werde über eine Neuauflage dieses ersten Nachdiplom-Kurses SPF in der Schweiz entschieden.

gem

[4] In der von Rey/Sarrai gemachten Untersuchung dauerte eine Familienbegleitung durchschnittlich 10,3 Monate lang (in acht Familien zwischen sechs und elf Monate, in sieben zwischen 12 und 18 Monate) mit wöchentlicher Begleitung von durchschnittlich drei bis vier Stunden; einige Familien wünschten sich erfolglos eine Fortsetzung. Die Autorinnen regen an, die Begleitung sollte auf Wunsch verlängert und allenfalls durch eine Zwischenevaluation abgestützt werden können.